

Es klappert nicht einfach so

Max Bauer unterstützt als einer der besten Geräuschemacher vielfältige ARD-Produktionen



In den Theatern des antiken Griechenland wurde beim Auftritt eines Gottes das Bronteion, die »Donnermaschine«, bedient. Auf ein aufgespanntes Fell ließ man dafür schwere Metallkugeln prasseln. In allen Jahrhunderten, besonders ab dem Barock, war man erfinderisch, wenn Theater akustisch illustriert werden sollte. Die Zeit des modernen Geräuschemachens begann jedoch mit dem Stummfilm. Seit gut hundert Jahren hat sich daran handwerklich wenig verändert, die Materialien klingen anders, die Mikrofone sind besser. Aber nach wie vor ist die Filmindustrie auf die handgemachte Vertonung angewiesen. Sie ist viel präziser, eindrucksvoller, glaubwürdiger und günstiger als die Optimierung des Originaltons oder die Synchronisation der Geräusche mit Archivmaterial durch Ton-techniker.

Geändert hat sich hingegen das Ansehen der Zunft. In der Hoffnung auf ausverkaufte Kinosäle heuerte man in der Stummfilmzeit so genannte »Effect Boys« an, die ohne jede Ausbildung das Geschehen auf der Leinwand mit plumpen Geräuschen kommentierten. Sie öffneten Sauerstoffflaschen, wenn eine Dampflokomotive anfuhr, drückten kakophonisch auf eine Hupe, sobald ein Auto zu sehen war (was reichlich oft vorkam), und klapperten aufgeregt mit Kokosnüssen, wenn der Ritter durchs Bild trabte. Schon früh regten Kritiker deshalb zur ästhetischen Vertonung an. 1927 feierten die Warner Brothers den ersten großen Tonfilmerfolg, und nur die besten »Effect Boys« hatten nun eine Chance, vom Kinosaal ins Tonstudio zu wechseln. Bald hießen sie »Foley Artists«, benannt nach dem Regisseur Jack Donovan Foley, der erstmals für einen Stummfilm Musik, Sprache und Geräusche kunstvoll nachvertont hatte. Auch erste Geräuschemaschinen wurden entwickelt. 1961 krächten »Die Vögel« von Hitchcock nicht aus ihren Kehlen, sondern künstlich durch das »Mixturetrautonium« des Physikers Oskar Sala. Er komponierte und erzeugte sämtliche Klänge des bahnbrechenden Thrillers.

Zum 100. Geburtstags des verstorbenen Sound-Pioniers am 18. 7. 2010 produzierten der WDR und das Deutsche Museum München gemeinsam mit dem Autor Andreas Ammer, Martin Gretschmann alias Console und dem Geräuschemacher Max Bauer das Hörspiel »Die Vögel nach Oskar Sala«. Im Juli 2010 wurde es als Live-Performance im Deutschen Museum aufgeführt.

— Der Geräuschemacher als Live-Performer

Max Bauer steht häufig auf der Bühne. Mal alleine mit eigenen Klangkompositionen, dabei mischt er Handgemachtes mit vorproduzierten Soundeffekten, mal im Rahmen von Theateraufführungen und Live-Hörspielen. »Filmvertonung im Studio ist Akkordarbeit, auf der Bühne darf ich Freak sein.« Bauer synchronisierte bereits Filme von Rainer Werner Fassbinder, Sönke Wortmann und Peter Thorwart: »Bang Boom Bang« – ein Klassiker. Vor kurzem war es »Jud Süß« mit Moritz Bleibtreu als Joseph Goebbels. Zwei bearbeitete Streifen erhielten sogar einen Oscar. Sein Mentor, der meisterhafte Mel Kutbay, war sogar verantwortlich für die Geräusche in »Der Name der Rose« oder »Das Boot« – der Klang des Echolots ist unverkennbar für jeden Cineasten.

Der Geräuschemacher hält es wie der Magier: Schwierige Tricks der Klangerzeugung werden nur Gleichgesinnten anvertraut.





Auf den ersten Blick Unordnung – tatsächlich sind es auf den Plot abgestimmte Utensilien.

Bei alledem bleibt die Bühne für den ehemaligen Musiker Bauer die Heimat. Für »Die Vögel« zeigte er sich und seine Klang-Utensilien deshalb gerne den Zuschauern. Es gehörte dabei zum Konzept, dass Bauer als Vermittler der »Alten Klangschule« alleine gegen die »Neue Schule« der Elektronikband Console anspielte. Während Console den Klangteppich webte, illustrierte Bauer ausgewählte Filmszenen im Detail. Weniger perfekt als vielmehr überspitzt ließ er die Vögel imaginär auf Tippi Hedren los, indem er mit alten Lederlappen und Gummihandschuhen bedrohlich flatterte. Zusammen mit knarrenden Scharnieren, klappernden Schuhsohlen und Vogelpfeifen untermalte er die aggressiven Übergriffe und hoffnungslosen Fluchtversuche schrill und eindringlich.

Die Akademie der Darstellenden Künste kürte »Die Vögel« zum »Hörspiel des Monats Juli 2010«. In der Begründung hieß es, die Macher offenbarten mit ihrem Hörspiel, wie sehr Hitchcocks Original maßgeblich über den Ton, nicht über die Bilder erzählt wird. Bereits 2002 wurde die HR-Produktion »Einfach Schnickschnack« zum Hörspiel des Monats November gekürt. Max Bauer ließ hier Elefanten lachen und Pinguine mithilfe einer Fischwaage und einer Abflusstöpsel-Kette Fahrrad fahren. Da sich die kuriosen Geschichten voll und ganz über das Ohr erschließen, folgte 2004 sogar der Deutsche Kinderhörspielpreis.

■ Jules Verne, Winnetou und der Baron Münchhausen

Max Bauer lebt abwechselnd in Berlin und München. So kamen bereits mehrere Kooperationen mit dem BR und dem RBB zustande. Beim BR hatte er eine Showeinlage in der Satire-Sendung »Aufmerksam! Pelzig unterhält sich« sowie essenzielle Einsätze bei zwei Kinderhörspielen von Bernhard Jugel. 2009 war

es »Münchhausen«, das live aufgeführt wurde im Münchener Marstall sowie bei den ARD-Hörspieltagen in Karlsruhe. Bei »Münchhausen« kam es darauf an, comicartig und plakativ die Aktionen zu vertonen. Wenn die Bohnenpflanze unaufhörlich in den Himmel wuchs, spielte Bauer auf der Lotusflöte. Wenn der Baron mit seiner Büchse 500 Kilometer weit schoss, nutzte er eine Papprolle für den mundgemachten Knall, verfeinert mit einem Hall aus dem elektronischen Sampler. Die Besonderheit des Stücks war, dass die Kinder geradezu darauf warteten, wie sich womöglich ein Ritt auf der Kanonenkugel und andere Verrücktheiten anhören. Die große Kunst des Geräuschemachers ist, das Spiel auf den unzähligen Klang-Utensilien ohne Zwischengeräusche zu gestalten. Wie ein Percussionist saß Max Bauer zwischen den mehr oder weniger geheimen Gegenständen und Konstruktionen zur Klangerzeugung, versehen mit zahlreichen Mikrofonen.

Aus dem Erfolg erwuchs 2010 die zweite Theater-Hörspielproduktion »Die Reise zum Mittelpunkt der Erde« von Jules Verne. Hier galt es nun, eine Klangatmosphäre zu schaffen, die den Vorleser trägt und damit auch die Zuhörer. Das Erwandern der unbekanntten Welten sollte spürbar werden, ohne plakative Geräuscheffekte. Trotz gebotener Zurückhaltung war Bauers Interpretationsraum größer als bei »Münchhausen«. Zwar benutzte er für furchterregende Schreie von Ungeheuern nach wie vor die klassische Papprolle, das »Godzilla-Rohr« mit vorgeklemmtem Mikrofon, für Vulkan- ausbrüche das bekannte Donnerblech und für Wasserläufe jede Menge Gefäße und Wannen



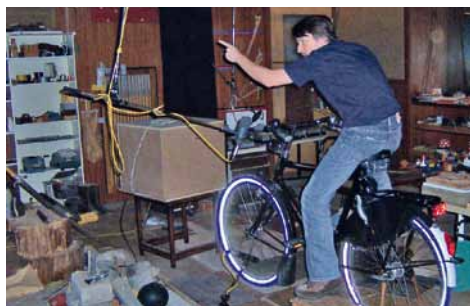
Tief in der Erde kämpfen Urzeittiere, brodeln Vulkane, sprudeln Wasserläufe, pfeift der Wind.

voll Wasser, ja sogar Kissen und Bürsten. Aber gerade zur Unterstreichung der wundersamen Atmosphäre im unterirdischen Labyrinth spielte er Tonsequenzen, über deren geheimnisvolle Herstellung er sich gerne ausschweigt.

Wer beim Gedanken an Karl Mays »Winnetou« die Augen schließt, dem mischen sich nach kurzer Zeit zwischen die vertrauten Bilder bekannte Geräusche. Am 18. 6. 2010 konnten Karl-May-Liebhaber im Nikolausaal Potsdam live miterleben, wie man Flintenschüsse, Pferdeherden, Lagerfeuer, Bärenkämpfe oder Prügeleien im Fluss hörbar macht. In Kooperation mit den Musikfestspielen Potsdam Sanssouci und Radio Bremen realisierte der RBB das Theater-Hörspiel »Winnetou I«. Max Bauer wurde angefragt, weil er die vertrauten Kino-geräusche in Perfektion beherrscht. Als einer von wenigen Geräuschemachern lässt er mit zwei Kokosnusshälften gleich bis zu sechs Pferde traben oder einzelne Pferde aus Herden ausbrechen. In einem Wasserbecken stürzen zentnerschwere Bären in den Fluss. Mit einem Scharnier und einem Backblech als »Resonator« kann er ganze Geisterstädte wiederauferstehen lassen. Für einen Gewehrschuss, der nicht nur dem Opfer durch Mark und Bein geht, mischt er gleich mehrere Einzelgeräusche händisch und elektronisch übereinander.

— Nur als Handwerker ist es schwierig

Seit etwa 20 Jahren gehört es sich für jeden guten Geräuschemacher, dass er etwas von Tontechnik versteht und elektronisch ebenso professionell arbeitet. In Deutschland versorgen schätzungsweise 20 hauptberufliche Geräuschemacher die gesamte Film- und Theaterbranche.



Max Bauer produziert vor. Wird es das Fegefeuer oder ein Pinguin auf dem Fahrrad?

Eine Ausbildung gibt es nicht, nur die besten und einfallreichsten etablieren sich. Wer keinen guten Lehrmeister findet, kann gleich einpacken. Die Kinoindustrie kann nicht auf sie verzichten, aber sie verlangt nach neuen Tönen. Der typische »Faustschlag ins Gesicht« war seit jeher unrealistisch, aber ein echter Faustschlag klingt nun mal unspektakulär. Deshalb tüftelt Max Bauer mit eigenen Klängaufnahmen, Archivmaterial und Soundeffekten, um Geräusche zu liefern, die Schlägereien von Burschen auf drei Meter hohen Kinoleinwänden glaubwürdig machen. Dazu haut er auch mal mit Baseballschlägern auf Säcke voll Blumenerde ein und mischt anschließend sieben unterschiedliche Tonspuren für einen Faustschlag zusammen. War der Täter ein Werwolf und frisst anschließend das Opfer, besorgt sich Bauer ausreichend Kartoffelbrei für das »Schmatzen der Wunde«.

Seine liebsten Tricks klingen jedoch viel harmloser und sind kindertauglich. »Man nehme einen Luftballon und einen Würfel – je nach Ausrichtung des Mikrofons lässt sich damit eine Trickfilm-Hummel oder ein B52-Bomber nachahmen.« Mit Soßenbinder in einem Stoffsäckchen kann der Weihnachtsmann auch im Sommer durch den Winterwald stapfen. Im Winter dagegen lässt sich mit Bürsten und einem Kissen warmes Meeressrauschen simulieren. Für ein Froschkonzert braucht es mehrere Schnapsgläser sowie türkische Teegläser, in denen gerieben wird. Das hört sich alles einfach an. Max Bauer ist allerdings einer der wenigen, der daraus eine fesselnde Story live auf der Bühne entwickelt und noch dazu die Frösche vielstimmig singen lässt.

ADRIAN HAUS